

BAUNETZWOCHE #394

Das Querformat für Architekten

22. Januar 2015



MUSEUM AM OSTWALL

DIE GESCHICHTE EINER PERMANENTEN ERNEUERUNG

**RADIKALE
DENKMALPFLEGE**

Rem Koolhaas: Preservation
is Overtaking Us

DIESE WOCHE

Schon der Grundriss verweist auf seine kuriose Umbaugeschichte. Das Dortmunder Museum am Ostwall ist ein Highlight der Moderne, dennoch sollte der schlichte Klinkerbau jetzt abgerissen werden. Wird er aber nicht: 2018 zieht hier das Baukunstarchiv NRW ein.



8 **Das Museum am Ostwall in Dortmund** **Geschichte einer permanenten Erneuerung**

3 **Architekturwoche**

4 **News**

21 **Buchtipps**

23 **Tipp**

24 **Bild der Woche**

Oben: Nord-östliche Ecke des Museums am Ostwall
Titel: Die südliche Seitenansicht des ehemaligen Museums,
beide Fotos: Erica Ovemeer für Muck-Petzets-
Ausstellung *Reduce Reuse Recycle*, 2014

Artdirection Baunetzwoche: Markus Hieke


Keine Ausgabe verpassen mit
dem Baunetzwoche-Newsletter.
Jetzt abonnieren!



Foto: Dominique Meienberg

MONTAG

Das Monster ist weg. In seiner Heimat Rostock hatte der Koloss eine richtige Aufgabe, in Zürich am Limmatquai hingegen langweilte sich der 30-Meter-Hochseerkran nur. Kunst im öffentlichen Raum sollte er darstellen. Satt 600.000 Schweizer Franken hatte sich Zürich nach einem Wettbewerb 2008 und Gezanke um den Gewinner-vorschlag der Gruppe *Zürich Transit Maritim* kosten lassen. Zur gewünschten städtebaulichen Diskussion verhalf das Gerüst jedoch nie. Für Ärger unter den Bewohnern hatte der „Schrotthaufen“, so der Schweizer Tagesanzeiger, allerdings gesorgt. Am Montag begann der Abbau. Dazu die Zürcher Zeitung: „Und sollten angesichts der klaffenden Lücke am Limmatquai bald Phantomschmerzen das Volk quälen, könnt Ihr in memoriam ja das *Gran Café* vis-à-vis in *Kran-Café* umbtaufen.“

NEWS

KUNSTHAUS ZÜRICH

CHIPPERFIELD-BAU KOMMT DOCH



Bild: David Chipperfield Architects

Zürich im Juli 2013: Die Luzerner Stiftung *Architectura* legt Rekurs gegen die Baubewilligung der Kunsthauserweiterung ein. Laut des Schweizer Magazins *Hochparterre* kritisierte die Stiftung an dem von David Chipperfield Architects geplanten Neubau unter anderem das Volumen, dessen Einordnung ins Stadtbild sowie den mangelnden Schutz des Parks am Heimplatz. All diese Vorwürfe wies das Baurekursgericht jetzt ab und verordnete der Stiftung gar Gerichtsgebühren und Entschädigungen im Höhe von 35.000 Franken. Im Vergleich zu dem bereits entstandenen zwei Millionen Franken Mehraufwand ist dies recht wenig. Der geplante Eröffnungstermin 2017 wird sich, wenn nicht noch ein Verfahren dazwischenkommt, um eineinhalb Jahre verschieben. www.kunsthhaus.ch

CODE UNIQUE UND DIE POLIZEI

WETTBEWERB FÜR NEUBAU IN POTSDAM



Bild: CODE UNIQUE

Bereits vergangenen Juni wurde der Wettbewerb für den Neubau des Bundespolizeipräsidiums in Potsdam entschieden: Das Dresdner Büro CODE UNIQUE Architekten konnte sich gegen die weiteren 22 Teilnehmer durchsetzen, darunter gmp mit dem zweiten Preis und Bodamer Faber Architekten als Drittplatzierte.

Nun wurde das dazugehörige VOF entschieden und CODE UNIQUE konnten auch diesmal die Jury überzeugen. Der Baubeginn ist für 2017 geplant, 2019 soll der Neubau fertig sein. Die Gesamtkosten werden nach derzeitiger Schätzung rund 71,7 Millionen Euro betragen.

NOUVELS RAUMSCHIFF

PHILHARMONIE DE PARIS ERÖFFNET



Foto: Julien Mignot

Er war immer seiner Zeit voraus – hat sie ihn nun überholt? Am 14. Januar eröffnete Jean Nouvels Philharmonie de Paris. Von der Ferne aus gleicht das gigantische Gebäude im 19. Arrondissement einem verunglückten Raumschiff. In Bernhard Tschumis *Parc de la Villette* gelegen kann sich der Neubau auch als eine Hommage an den Dekonstruktivismus lesen lassen. Der Bau des konzert-hauserprobten Nouvel – er entwarf u. a. das Opernhaus in Lyon sowie Konzerthallen in Luzern und Kopenhagen – gilt als Frankreichs neues internationales Zentrum für Musik. Zur Eröffnungsgala kam Jean Nouvel nicht: Er lässt sich Kostenüberschreitung, die den Bau verzögert hat, nicht vorwerfen. Außerdem sei das Gebäude noch nicht fertig und zu früh eröffnet worden. [mehr...](#)

POLYESTER IN GOLD

OBJEKT BEI BAUNETZ WISSEN



Foto: Alexander Jaquemets, Erlach

Gut 300 Meter schwingende Vorhänge aus goldfarbenem Polyester zieren einen Festpavillon, der nach Plänen von :mlzd Architekten auf dem Gurten errichtet wurde. Unweit von Bern bietet der Berg Aussicht über die Stadt, das Umland und die Alpen. Gefeierte wird nun in einem stützenfreien Saal als Herzstück der rundum verglasten Stahlkonstruktion. Klettern müssen die Gäste dafür nicht, denn die Bergstation der Gurtenbahn liegt direkt nebenan. Passend zum Goldton des außen liegenden, gerafften Vorhangs, der sich elektronisch ein- und ausfahren lässt, besteht das hohe Eingangsportal aus Messing. [mehr...](#)

MIKE MEIRÉ ÜBER KÜCHEN

INTERVIEW BEI DESIGNLINES

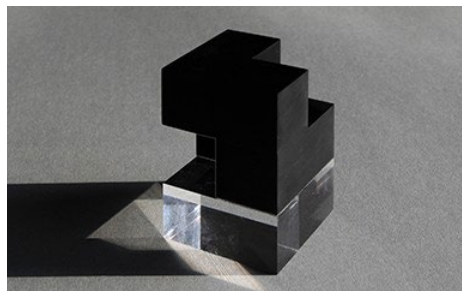


Mike Meiré

Die Anschaffung einer Küche ist heute für viele mindestens so bedeutend wie der Kauf eines Autos. Sie wird längst nicht mehr nur funktional verstanden, sondern als Inspirationsort und Zentrum der Wohnung genutzt. Die Küche ist Treffpunkt für die Familie, für Freunde und Gäste und wird zum Aufenthaltsraum, zum Ort für Kommunikation und zu einem persönlichen Statement. „Bei uns zu Hause ist die Küche die zentrale Stelle, sie funktioniert wie eine Kreuzung“, verrät der Kölner Gestalter Mike Meiré im Gespräch mit Jörg Zimmermann. Ein Interview über das Leben in der Küche. **mehr...**

BEST OF SACHSEN-ANHALT

HANNES-MEYER-PREIS AUSGELOBT



Hannes-Meyer-Preis

2015 lobt der BDA Sachsen-Anhalt zum dritten Mal den „Hannes-Meyer-Preis“ aus. Der nach dem zweiten Bauhaus-Direktor benannte Architekturpreis wird für Projekte in Sachsen-Anhalt vergeben, die innerhalb der letzten fünf Jahre fertiggestellt wurden. Zur Einreichung berechtigt sind Architekten sowie Bauherren und Behörden. Der Preis wird in einem zweistufigen Verfahren vergeben: Die Jury wählt aus den im ersten Schritt eingereichten Kurzbewerbungen 30 Projekte in die engere Wahl. Einreichungsfrist für die Kurzbewerbung ist der 9. März 2015, für die Abgabe der engeren Wahl der 8. Mai 2015. Die Preisverleihung findet am 16. September 2015 im Kunstmuseum Moritzburg in Halle statt. Mehr Informationen zur Auslobung ab dem 30. Januar 2015 unter: **www.bda-sachsen-anhalt.de**

KEN ADAM

AUSSTELLUNG IN BERLIN



Foto: © Sir Ken Adam; Deutsche Kinemathek – Ken Adam Archiv

Was wäre der eine ohne den anderen? Am 11. November 1920 wurde die Romanfigur James Bond als Sohn des schottischen Ingenieurs Andrew Bond und der Schweizer Bergsteigerin Monique Bond (geborene Delacroix) in Wattenscheid im Ruhrgebiet geboren.

Auch der Filmzeichner und -architekt Ken Adam stammt aus Deutschland. Er erblickte am 5. Februar 1921 als Klaus Hugo Adam in der Tiergartenstraße 8 im heutigen Bezirk Berlin-Mitte das Licht der Welt. Seinem Vater gehörte das bekannte Sporthaus *S. Adam* an der Leipziger, Ecke Friedrichstraße – dessen geplanten Kaufhausneubau hatte übrigens Mies van der Rohe entworfen, doch mit der Wirtschaftskrise 1929 wurden die Planungen auf Eis gelegt.

Jetzt kehrt Ken Adam zurück nach Berlin – zumindest sein Werk inklusive der legendären James-Bond-Filmsets. Dies hatte Ken Adam bereits 2012 der Deutschen Kinemathek übergeben: über 4.000 Zeichnungen zu Filmen aus allen Schaffensperioden, dazu Fotografien und Filme, biografische Zeugnisse und zahlreiche Ehrungen, darunter auch die beiden Oscars.

Dieser Archiv-Schatz soll nicht nur behütet werden, sondern auch zugänglich sein. Noch bis zum 17. Mai 2015 zeigt das *Museum für Film und Fernsehen* in der Potsdamer Straße die Ausstellung *Bigger than Life. Ken Adam's Film Design*. **www.deutsche-kinemathek.de**

DAVID ADJAYE

AUSSTELLUNG IN MÜNCHEN



David Adjaye

Zu seinen neuesten Aufträgen zählen das *National Museum of African American History and Culture* in Washington D.C. sowie das *National Museum of Slavery and Freedom* in Ghana. David Adjaye baut fast alles: von Luxusläden über Museen und Bibliotheken bis zu sozialen Wohnbauten. Seine Bauten entstehen oft in Zusammenarbeit mit Künstlerfreunden. Adjayes private Bauten spielen mit dem Kontrast zwischen hermetisch verschlossener Front und unerwartet großzügiger Öffnung nach hinten. Seine öffentlichen Gebäude hingegen verstehen sich durch ihre offene, durchlässige Struktur als gesellschaftlich wirksame Architektur. Das Münchner Haus der Kunst zeigt ab dem 30. Januar 2015 die bisher größte Ausstellung über David Adjaye. www.hausderkunst.de

DIE RASENDE IMMOBILIE

AUTOPILOT BEI DESIGNLINES



Die selbstfahrende Mercedes-Studie F015

Worüber sich Mercedesfahrer beim Blick durch die Windschutzscheibe früher immer freuten, war die lange Motorhaube: So wie der Landbesitzer erfreut über seine Latifundien schaut, blickte der Mercedeslenker über die weite Landschaft seiner Motorhaube, an deren Ende aufrecht der Stern blinkte. Das Entsetzen angesichts der A-Klasse von 1997, deren steil abfallendes Motorhäubchen auch bei energischen Verrenkungen vom Lenkrad aus nicht zu sehen war, entsprach dem Schreck des enteigneten Großgrundbesitzers: Man schaute durchs Fenster ins Nichts. Im Falle der Studie F015, die Mercedes Benz jetzt in Las Vegas vorgestellt hat, ist der Schreck milder: Die Insassen dieses Autos schauen die meiste Zeit gar nicht mehr durch die Windschutzscheibe. **mehr...**

100 JAHRE CHAOS IM ALLTAG

AUSSTELLUNG IN KÖLN



Foto: „606“ von Dieter Rams, 1959/60, Wiese-Vitsoe © MAKK / Foto: Jonas Schneider, Gabriel Richter

Systeme prägen unseren Alltag. Meist bemerken wir sie nicht: Vom metrischen System und die DIN-Normen über das Betriebssystem der Smartphones bis zur Systemgastronomie. Jedes System ist ein erneuter Versuch, einen abschließenden Zusammenhang zu erzeugen, der alle zugehörigen Elemente vereint. Jedes System hat aber auch Brüche, und gleichzeitig konkurriert es mit bestehenden Systemen. Deshalb ist jedes neue System zugleich auch ein Beitrag zur Vermehrung des bestehenden Chaos.

Die soeben eröffnete Ausstellung „System Design“ versammelt mehr als 150 Exponate von mehr als 80 internationalen Gestaltern wie u.a. Otl Aicher, Werner Aisslinger, Peter Behrens, Marcel Breuer, Egon Eiermann, Richard Buckminster Fuller, Konstantin Grcic, Fritz

Haller, Ferdinand Kramer, Le Corbusier, Enzo Mari, Ingo Maurer, Frei Otto, Dieter Rams, Oswald Mathias Ungers.

Noch bis zum 7. Juni 2014 im Museum für angewandte Kunst Köln

www.museenkoeln.de

A graphic for "BAU 2015 SPECIAL". It features a dark blue hexagonal shape with the text "BAU 2015" in white and "SPECIAL" in yellow. Below this, the text "PRODUKTE TRENDS & MESSENEWS" is written in bold black letters. Underneath, in smaller black text, it says "Die tägliche Dosis Architekturneigkeiten". At the bottom, it says "POWERED BY BauNetz" with the BauNetz logo.

MUSEUM AM OSTWALL

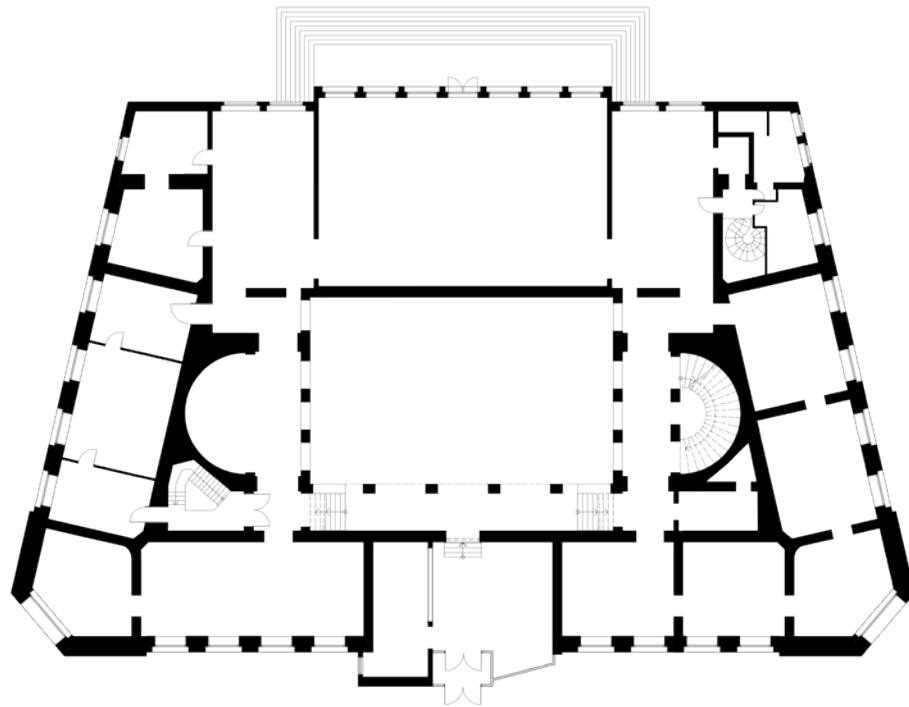
GESCHICHTE EINER PERMANENTEN ERNEUERUNG



Das Museum von der Gartenseite, 1957, Quelle: Stadtarchiv Dortmund

VON FRANZISKA WIEGAND

Die Geschichte des ehemaligen *Museums am Ostwall* liest sich wie eine Lehrstunde zum Umgang mit dem ausgedienten Gebäudebestand unserer Städte. Zum Jahresende wurde der Bau vor dem drohenden Abriss gerettet. Er ist ein Musterbeispiel der Umbau-Architektur: Bisher als ein Werk der Nachkriegszeit erklärt, zeigen nun jüngste Forschungen, dass das moderne Museum eigentlich eines der ältesten Gebäude der Stadt Dortmund ist: Seine heutige Gestalt ist das Resultat mehrerer Umbildungen des Oberbergamtes von 1875. In einer aktuellen Doppelausstellung in den leerstehenden Räumen wird das Museum jetzt selbst zum Exponat. Vor dem drohenden Abriss gerettet, soll 2018 das Baukunstarchiv des Landes NRW einziehen.



Grundriss im Erdgeschoss des *Museums am Ostwall*.
Aktueller Zustand aus Planvorlagen der 1990er-Jahre
und Recherche von aktuellen Brandschutzplänen

Alte Gebäude, die Platz für Neubauten machen sollen und Gruppen von Bürgern oder Fachleuten, die sich dafür einsetzen diese Häuser vor dem Abriss zu bewahren: Wer kennt nicht eine solche Geschichte aus seiner Stadt? Das ehemalige *Museum am Ostwall* in Dortmund hat dieses Szenario gerade durchlebt. Der Fall ist nicht nur aktuell, sondern auch historisch ein anregendes Beispiel zum Thema „Umbauen“, denn das lange Zeit als modern geltende Bauwerk der Nachkriegszeit hat überraschenderweise eine Geschichte, die bis in die Gründerzeit zurückgeht.

In den 1950er-Jahren war der helle, schlichte Klinkerbau ein Highlight der Moderne. Er war das erste Museum in Deutschland, das nach dem Krieg wieder begann, moderne Kunst auszustellen. Zentrum des Hauses ist ein doppelgeschossiger Oberlichtsaal mit einem dreiseitigen Umgang. Um diesen Lichthof ordnen sich die Ausstellungsräume auf zwei Geschossen als Enfiladen. Zur Rückseite läuft der Grundriss konisch zu und öffnet sich dort mit großen Glasflächen zum Garten. Segmentbogenfenster gliedern die Straßenfassade, sie sind wohl das auffälligste Zeichen für „Fehler“ in diesem sonst stimmig scheinenden 50er-Jahre-Bau.



Links: Die genietete Stahlkonstruktion der abgehängten Lichtdecke von 1911, Foto: Markus Jager, 2013
Mitte: Gewendelte steinerne Treppe, Foto: Detlef Podehl, 2014 **Unten links:** Fassade am Wallring, Foto: Detlef Podehl, 2013 **Rechts:** Verglasung am Eingang, Foto: Detlef Podehl, 2014 (Alle Bilder aus: Sonja Hnilica, Das Alte Museum am Ostwall, Essen 2014)



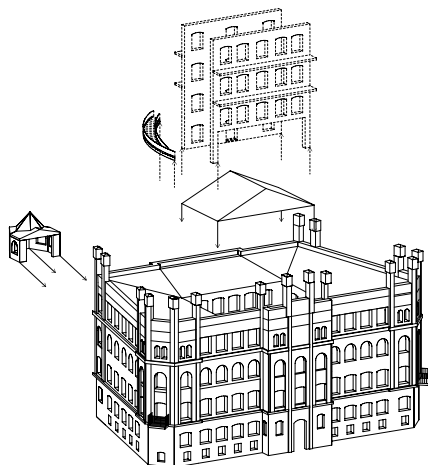
Die Dortmunder mögen ihr Museum – so richtig zum Ausdruck kam dies aber erst, als dessen Abriss vor kurzem so gut wie fest stand. Die Kunstsammlung war vor fünf Jahren in das neue *Dortmunder U* umgezogen, die ehemalige *Unions-Brauerei*, die durch eine kulturelle Umnutzung im Kulturhauptstadtjahr 2010 zum neuen Wahrzeichen der Stadt gemacht wurde. Alle Kraft konzentrierte sich auf dieses Projekt, die Museumsbetreiber waren auch froh, das sanierungsbedürftige Haus am Ostwall zu verlassen, und für zwei Museen war das Geld der Stadt zu knapp. Dass der Name *Museum Ostwall im Dortmunder U* – gelegen an der westlichen Seite des Walls – nicht selten zur Verwirrung führt, ist eine der Nebenwirkungen dieser vielleicht etwas übereilten Entscheidung. Das alte Museumsgebäude am Ostwall 7 stand seitdem leer. Die Stadt wollte das Gebäude der jüdischen Gemeinde überlassen. Nachdem diese Idee scheiterte, schien es ihr schließlich am lukrativsten, das Grundstück an einen Investor zu verkaufen, der das Museum abreißt und Seniorenwohnen in Zentrumsnähe anbietet.

Inhalt Architekturwoche 11 News Dossier Buch Tipp Bild der Woche



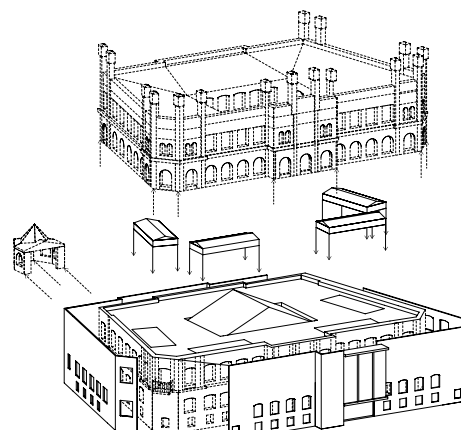
1875

Das Königliche Oberbergamt wird als dreigeschossiges Backsteingebäude mit Attikageschoss fertiggestellt. Architekt: Gustav Knoblauch, Richard Gezmer



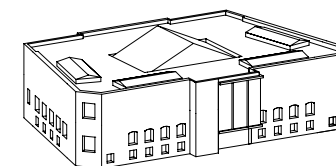
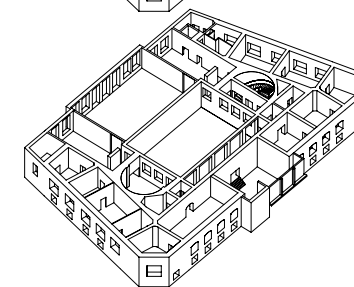
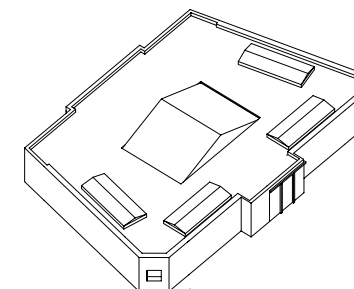
1911

Umbau zum Kunst- und Gewerbemuseum: Der Lichthof wird vergrößert und mit einem Glasdach versehen. Das südliche Treppenhaus wird durch eine Nebentreppe ersetzt. Drei neu eingebaute Kapellen sollen kirchliche Kunst beherbergen. Architekt: Friedrich Kullrich



1956

Nach Kriegszerstörung und provisorischer Instandsetzung: Durch die Reduzierung auf zwei Geschosse können in der oberen Etage Oberlichträume geschaffen werden. Die Fassade wird verklinkert, die Segmentbogenfenster bleiben dabei erhalten. Verantwortlich: Museumsdirektorin Leonie Reygers



1993

Im Zuge einer Sanierung wird alte Bausubstanz freigelegt, insbesondere Bodenbeläge. Ein Aufzug wird eingebaut. Architekt: Kurator Jürg Steiner

2018 soll das Baukunstarchiv NRW in die Räume des ehemaligen Museums einziehen.



Gegen diesen Plan fand sich eine Bürgerinitiative zusammen und organisierte eine Petition mit dem herausfordernden Namen „Rettet das Museum am Ostwall“ – mit erstaunlicher Reichweite. Bei Architekten und Historikern weckte der Bau erneut Interesse. Die Universität Dortmund entwickelte ein Szenarium für eine Nutzung des Ortes als Baukunstarchiv des Landes Nordrhein-Westfalen, mehr dazu später. Sonja Hnilica, Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Geschichte und Theorie der Architektur begann zur Geschichte des Baus zu recherchieren. Schnell wurde ihr klar, dass es sich lohnte, sie entdeckte interessante Gegebenheiten, die den Dortmundern zu ihrem Museum bislang nicht geläufig waren. Ihre Nachforschungen ergaben, dass der „moderne“ Klinkerbau eigentlich in den Gemäuern des gründerzeitlichen Städtischen Kunst- und Gewerbemuseum eingerichtet wurde, welches wiederum aus einer Umnutzung des Oberbergamtes von 1875 hervorging. Es erscheint im Nachhinein unverstänlich – das eigentliche Alter des Museums hatte man sich bisher nicht bewusst gemacht. Man hatte es einfach als modernes Bauwerk abgehakt, welches „anstelle des im Krieg zerstörten Gebäudes“ errichtet wurde, wie es sogar noch auf der Erläuterungstafel vor dem Eingang zu lesen ist. Eigentlich ist das heutige Erscheinungsbild des Museums am Ostwall aber das Resultat mehrerer Umbauten.



Links oben Vergleich Lichthof 1911 mit neuem Glasdach nach dem Umbau des Oberbergamtes zum Kunst- und Gewerbemuseum durch den Architekten Friedrich Kullrich. (C) Museum für Kunst- und Kulturgeschichte Dortmund, Fotograf unbekannt, Links unten Foto: Detlef Podehl, 2014 (Quelle: Sonja Hnilica, Das Alte Museum am Ostwall, Essen 2014) Daneben Historische Böden, Fotos: Detlef Podehl, 2014 (Quelle: Sonja Hnilica, Das Alte Museum am Ostwall, Essen 2014)

VERSCHMELZUNG DIE GESCHICHTE VOM INDUSTRIELLEN OBERBERGAMT ZUM MODERNEN MUSEUMSBAU

Es lässt sich nicht auf den ersten Blick wahrnehmen und viele wussten es einfach nicht: Das Haus am Ostwall ist nach den Erkenntnissen von Sonja Hnilica eines der ältesten Gebäude der Stadt. Nur die mittelalterlichen Stadtkirchen sind noch älter.

Sonja Hnilica: Selbst ein Architekt mit geschärftem Blick kann ohne Zusatzinformation kaum entschlüsseln, welche Bauteile aus welchem Jahr stammen. Die Elemente sind wirklich schwierig zu deuten. Wenn man die alten Bilder sieht, denkt man sofort, ja klar! Aber ohne die Bilder sieht man es nicht spontan. Man hat einfach angenommen, das Gebäude sei so zerstört gewesen, dass man es überhaupt nicht richtig überprüft hat.

1872-75 war das Königliche Bergamt errichtet worden, um die Welt unter Tage zu verwalten. Der repräsentative, vierstöckige Ziegelbau mit einem bergmännischen Medaillon mit „Hammer und Schlegel“ in der Fassade stand im damals eng gefassten Blockrandnetz der Straßen. Das erklärt den trapezförmigen Grundriss des heute freistehenden Baus.

Sonja Hnilica: Niemand wusste bisher, dass der Architekt des Oberbergamtes der bekannte Berliner Architekt Knoblauch war, und dass an der TU Berlin ein vollständiger Satz Pläne zu dem Bau liegt. Das habe ich auch nur zufällig herausgefunden.

Der Bergbau boomte, und nach einigen Jahren musste das Bergamt in größere Räume umziehen. Der Verwaltungsbau wurde durch kleine Umbauten für das Städtische Kunst- und Gewerbemuseum hergerichtet. Der Architekt Friedrich Kullrich vergrößerte den Lichthof und ließ ihn mit einem Glasdach versehen. Die angrenzenden Büroräume funktionierte er zu Ausstellungsräumen um. Im Erdgeschoss richtete er sogar zwei Kapellen ein und ließ eine Dritte anbauen, um kirchliche Kunst angemessen zeigen zu können. Ab 1930 nannte sich die Einrichtung *Museum für Kunst und Kulturgeschichte*.



Fassadenaufriss der Nordseite des Oberbergamtes von Gustav Knoblauch, 1872. Die Segmentbogenfenster wurden auf Wunsch Leonie Reygers als Reminiszenz an das alte Haus behalten. (C) Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin, Inv.-Nr. GK 408,010

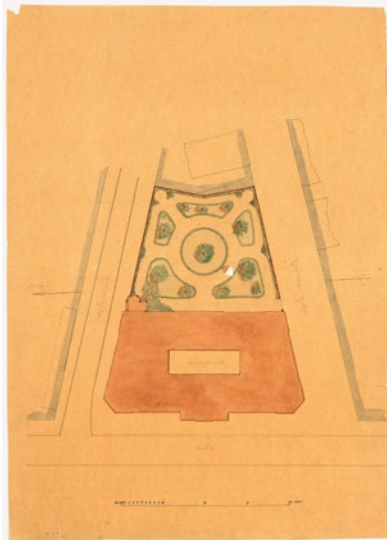


Museumsdirektorin Leonie Reygers bei einer Ausstellungseröffnung, 1957
Quelle: Stadtarchiv Dortmund, Z923-2-12

Leonie Reygers, bisherige Assistentin des Museumsdirektors, übernahm ab 1940 die Leitung der Institution, als ihr Vorgänger an die Front gerufen wurde. Sie organisierte die Auslagerung der Bestände, um sie vor den Kriegswirren zu schützen und ermöglichte die Einrichtung eines Obdachlosen-Notlagers im leergeräumten Museum. Im Obergeschoss zog die schon ausgebombte Landesbibliothek ein. Bombenangriffe trafen später auch das Haus am Ostwall schwer, überraschenderweise überstand der Lichthof die Zerstörungen. Diesen machte sich Leonie Reygers nach Kriegsende zu Nutze und sorgte für einen ununterbrochenen Betrieb in den Ruinen. Hier fanden erste Weihnachtsmärkte und Theateraufführungen statt, und mithilfe der Dortmunder Bürger und gespendetem Baumaterial setzte sie nach und nach eine Raumflucht nach der anderen wieder instand. Sehr früh erlebte man im Haus am Ostwall bereits Ausstellungen der von den Nationalsozialisten verfolgten Gegenwartskunst. Sie sah ihr Haus als eine Bildungsinstitution, und veranstaltete Kindermalkurse und Vortragsreihen – all das bei laufender Baustelle.

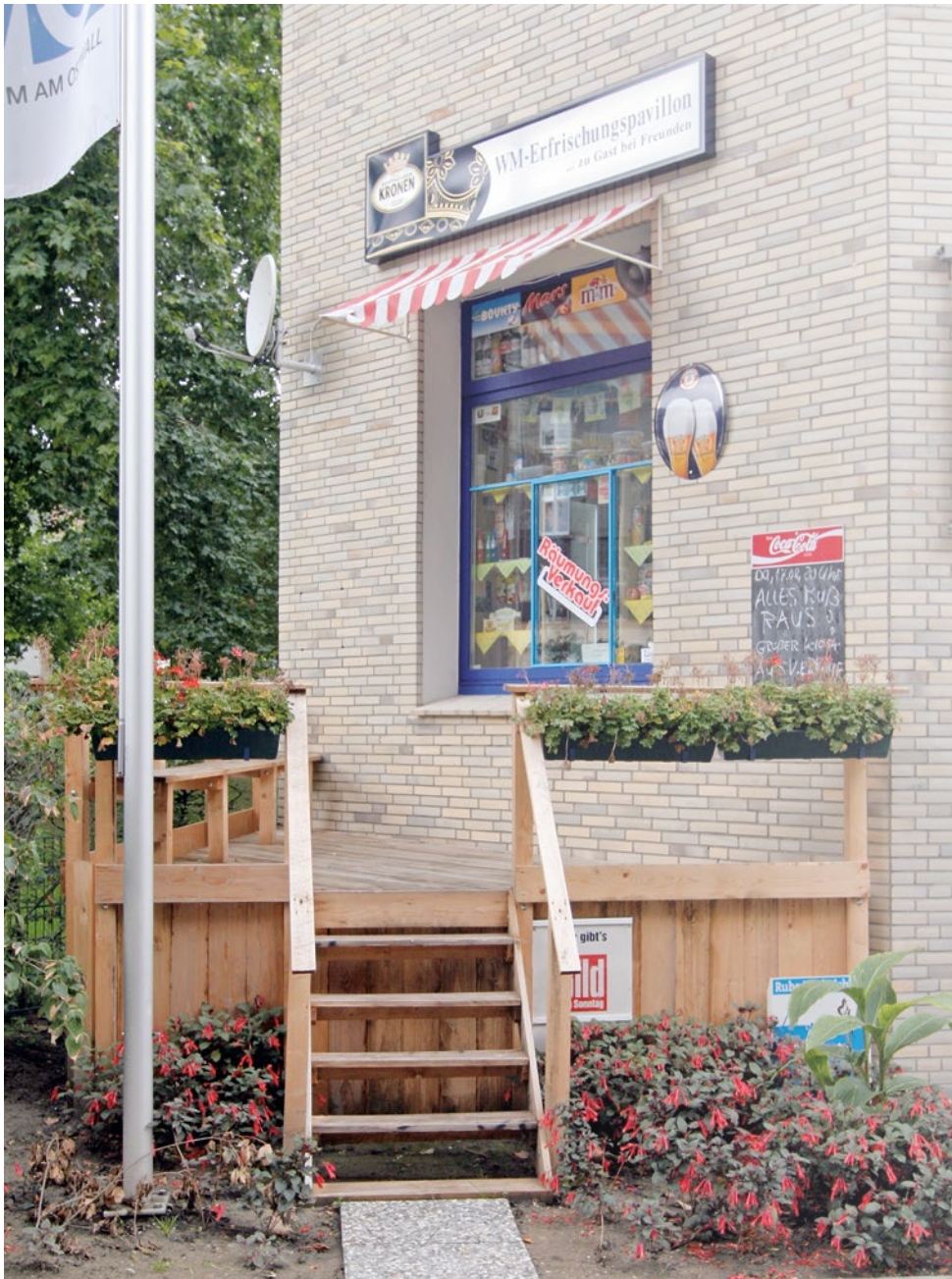
Später war zwar offiziell das Hochbauamt für die Aufbauarbeiten zuständig, durch ihren eigenwilligen Einsatz gelang es Leonie Reygers aber immer wieder aus Neue, die Planungen zu beeinflussen. Sie ließ die oberen Geschosse abtragen, um Oberlichtsäule auf der ersten Etage zu schaffen. Die äußere Fassade wurde verkleinert und die Symmetrie der Fassade durch einen Glasvorbau aufgebrochen. Leonie Reygers setzte sich für den Erhalt der Segmentbogenfenster im Erdgeschoss ein und ließ einen gründerzeitlichen Kieselboden an der Nordseite freilegen, um an das ehemalige Oberbergamt zu erinnern. Sie trug durch ihren bewussten Umgang mit dem Bestand wesentlich zu der architektonischen Qualität bei, die das Gebäude heute bietet.

Sonja Hnilica: Ich denke, dass Leonie Reygers den Wert des Weiterbauens sehr wohl reflektiert hat. Es war ihr ein Anliegen, Alt und Neu zu verschmelzen und dadurch eine besondere Stimmung zu erzeugen. Sie schärfte ihr Konzept mit der Zeit immer weiter und begann um einzelne Details zu kämpfen.



Oben: Lageplan des Oberbergamtes von Gustav Knoblauch, 1872. Der damalige Straßenverlauf bestimmt noch heute den Grundriss. (c) Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin, Inv.-Nr. GK 408,001 Rechts: Zerstörtes Museum am Ostwall (ehem. Oberbergamt), um 1946, Quelle: Stadtarchiv Dortmund





Das Museum als Trinkhalle: Rauminstallation WM-Erfrischungspavillon von Ingke Günther, Andrea Knobloch und Jörg Wagner, Museum am Ostwall, Dortmund, 2006, Foto: Jörg Wagner



Als „Rubbelräume“ bezeichneten die Mitarbeiter des Museums die Ausstellungsräume des Nordtraktes mit dem freigelegten, unebenen Estrich aus dem Oberbergamt. Thema einer Installation von Thomas Rentmeister, 2006, Ausstellung „Die Löcher der Dinge“, Museum am Ostwall, 2006, Foto: Bernd Borchard

WAHRNEHMUNG EINE DOPPELAUSSTELLUNG IN DEN LEERSTEHENDEN RÄUMEN

Die Geschichte des *Museums am Ostwall* – einem Musterbeispiel einer Umbauarchitektur – weckt aktuelle Fragen zum „Bauen im Bestand“: Ein Anlass für die Initiative *StadtBauKultur NRW*, gleich zwei Ausstellungen in den leerstehenden Räumen zu zeigen, die sich wunderbar ergänzen: *Reduce Reuse Recycle* und *Ostwall 7 Dortmund*. Sie bringen den Dortmunder Fall in einen internationalen Kontext.

Reduce Reuse Recycle war 2012 in Venedig zu sehen, Muck Petzets Ausstellung wurde für den deutschen Pavillon auf der Architekturbiennale konzipiert. Sechzehn Umbauprojekte sind lebensgroß direkt auf die Wände tapeziert: darunter die Antivilla von Brandlhuber+ aus Berlin, die Stadterneuerung von Atelier Kempe Thill aus Rotterdam oder das Hörsaalgebäude der Universität Erlangen von Schulz und Schulz aus Leipzig. Die Wandbilder sind keine klassischen Architekturfotografien, sondern zeigen den besonderen Blick der Münchener Fotografin Erica Overmeer.

Christine Kämmerer, StadtBauKultur NRW: *Im vergangenen Jahr gab es zum Thema „Umbauen“ eine Konferenz, in der Muck Petzet als Referent auftrat. Während dieser Konferenz kam die Idee: Was wäre, wenn man all die Projekte aus Venedig nach Dortmund holt?*

In Dortmund kam noch ein 17. Umbauprojekt hinzu: das *Museum am Ostwall* selbst. Ein kluger Schachzug, denn das Museum wird so nicht nur Ort der Ausstellung, sondern auch zum Exponat. Diesen Aspekt betont die zweite Ausstellung.



Diese und nächste Seite Doppelausstellung „Ostwall 7 Dortmund“ und „Reduce Reuse Recycle“ im Museum am Ostwall, alle Fotos: Cristobal Marquez, 2014



Ostwall 7 Dortmund macht durch die Beschriftung bestimmter Gebäudeelemente mit einzelnen Wörtern auf Besonderheiten des Museumsbaus aufmerksam. Der Besucher kann in einem Heft kleine Erläuterungen zu den Begriffen lesen und so die Baugeschichte kennenlernen: Man soll genauer hinschauen. Die Ausstellungen *Ostwall 7* und *Reduce Reuse Recycle* mischen sich und sind räumlich ineinander verwoben.

Muck Petzet hat in seiner Ausstellung dem Foto des Dortmunder Ostwall-Museums das Schlagwort „Wahrnehmung“ zugeordnet. Das Thema passt, denn durch die Beschäftigung mit dem Haus und durch das Engagement der Bevölkerung hat sich die öffentliche Wahrnehmung dieser Architektur verändert. Während beide Ausstellungen bereits liefen, tagte am 11. Dezember 2014 der Stadtrat, erneut stand das Schicksal des Museums auf der Tagesordnung. Die große Mehrheit stimmte für den Erhalt des Hauses und die zukünftige Nutzung als Baukunstarchiv des Landes. Die bisherigen Versuche, das Haus unter Denkmalschutz zu stellen, wurden bislang immer abgelehnt, vor allem da das Gebäude nicht eindeutig einer Epoche zuzuordnen ist, wodurch sich nun der Vorteil ergibt, bei der Umnutzung freiere Hand zu haben.



WIEDERVERWERTEN DIE ZUKUNFT ALS BAUKUNSTARCHIV

Der Erhalt des Gebäudes ist mit dem Vorschlag verknüpft, das Baukunstarchiv NRW hier einzurichten. 1995 gründete die Universität Dortmund erstmalig in Nordrhein-Westfalen ein Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst, kurz A:AI. Heute betreut das Team um den Lehrstuhl von Wolfgang Sonne und Regina Wittmann den Bestand, der gerade in Depoträumen der TU untergebracht ist. Als die Debatte um den Abriss des Hauses begann, bekundeten sie ihr Interesse für das Gebäude, und legten ein überzeugendes Finanzierungskonzept vor, auf das eine „ausgebrannte“ Stadt wie Dortmund angewiesen ist: Der Förderverein Baukunstarchiv, die Architektenkammer NRW, die Ingenieurkammer Bau und die Stiftung Deutscher Architekten gründen zusammen eine gemeinnützige Gesellschaft (gGmbH), um das Archiv zu betreiben. Bis zum geplanten Einzug 2018, wird der Bau mit Fördermitteln des Landes für seine neue Nutzung umgebaut. In der Zwischenzeit soll das Haus weiterhin mit Veranstaltungen belebt werden.

Die Idee passt. Das Archiv soll die öffentliche Auseinandersetzung mit Architektur im Sinne von Leonie Reygers weiterhin fördern. Ein Teil der Flächen wird an Institutionen vermietet, so soll ein Gründerzentrum für junge Architekten und Ingenieure die (Um-)Baukultur in die Zukunft tragen. In Dortmund fehlen genau solche Formate, vor allem, weil die Universität außerhalb des Stadtzentrums liegt und für die meisten Bürger wenig präsent ist.



Ausschnitte aus der Doppelausstellung „Ostwall 7 Dortmund“ und „Reduce Reuse Recycle“, Fotos: Franziska Wiegand, 2014





Regina Wittmann: Das Baukunstarchiv NRW im alten Museum am Ostwall soll ein offenes und besucherfreundliches Haus werden. Wie in einer Art Schaulager ist uns die Zugänglichkeit der Bestände wichtig. Im Haus soll auch weiter geforscht werden, und wir möchten Arbeitsplätze für Doktoranden anbieten.

Die Wertschätzung von Architektur ist immer auch eine Frage der Wahrnehmung. Das offenbaren der drohende Abriss und die Wiederentdeckung des Museums am Ostwall. Die Geschichte seiner ständigen Erneuerung zeigt auch: Architektonische Qualität wird nicht allein durch die Tatsache ausgemacht, dass ein Bauwerk „in einem Guss“ produziert wurde. Architektur kann sich weiterentwickeln – in vielen Fällen tut ihr das sogar gut. Gelungene Räume können auch dadurch entstehen, die Struktur eines bestehenden Hauses zu erkennen, sie umzuinterpretieren und mit neuen Elementen zu verbinden. Ausgedienten Bestand für neue Nutzungen umzuwandeln, schont Ressourcen, hält Erinnerungen wach und ist eine Chance den gestalterischen Umgang mit unseren Städten.

DIE EXPERTEN



Sonja Hnilica forscht und lehrt zur Geschichte und Theorie der Architektur an der TU Dortmund. Ihr Schwerpunkt liegt dabei auf der Nachkriegsmoderne und den Entstehungsprozessen von Architektur. Ihre Forschungen zum *Museum am Ostwall* publizierte sie 2014 unter dem Titel „Das alte Museum am Ostwall – das Haus und seine Geschichte“. Die darin erkannte, lange Umbaugeschichte des Hauses widerlegt die gängige Annahme, es handele sich um einen Bau der Nachkriegszeit.

Das alte Museum am Ostwall – das Haus und seine Geschichte

Hrsg. von Sonja Hnilica
Vorwort von Wolfgang Sonne
Klartextverlag, Essen 2014
19,95 Euro
www.klartext-verlag.de



Christine Kämmerer leitet als Kunst- und Bauhistorikerin im Verein *StadtBauKultur NRW* die Schwerpunktthemen Wohnen und Umbauen. Zusammen mit Tim Rieniets und Karen Jung konzipierte sie die aktuelle Ausstellung *Ostwall 7 Dortmund* über den Umbau-Charakter des Museums am Ostwall und brachte im Zuge dessen Muck Petzets *Reduce Reuse Recycle* nach Dortmund.

Die Doppelausstellung *Reduce Reuse Recycle* und *Ostwall 7 Dortmund* im *Ehemaligen Museum am Ostwall* ist noch bis zum 1. Februar 2015 zu sehen.
Öffnungszeiten: Donnerstag 11-20 Uhr, Freitag bis Sonntag 11-18 Uhr
www.reuse-ostwall.de



Regina Wittmann betreut am Lehrstuhl für Geschichte und Theorie der Architektur der TU Dortmund das Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW (A:AI). Zusammen mit Wolfgang Sonne als Lehrstuhlleiter und anderen Beteiligten setzte sie sich für die Umfunktionierung des ehemaligen Museums in ein Baukunstarchiv ein. Das ausgearbeitete Nutzungskonzept schuf die Basis für den Erhalt des Baus.

Führungen durch die Ausstellung
Mail an: info@stadtbaukultur.nrw.de
Sonntag, 25. Januar 2015, 12–13 Uhr
und am 1. Februar 2015, 15–16 Uhr
Forum Stadtbaukultur
Montag, 26. Januar 2015, 18 Uhr

RADIKALE DENKMALPFLEGE

PRESERVATION IS OVERTAKING US! VERTRITT EINEN PROGRESSIVEN DENKMALBEGRIFF

VON LUISE RELLENSMANN &
JENS CASPER

„Denkmalpflege ist eine progressive Kunstform, eine intellektuelle und entwerferische Aufgabe von höchstem Rang.“¹ Endlich sagt das mal jemand! Aber der Reihe nach.

In loser Folge dokumentiert die *New Yorker Columbia University's Graduate School of Architecture, Planning and Preservation* (GSAPP) Vorlesungen in der Publikationsreihe *GSAPP Transcripts*. In einem gerade erschienenen 100 Seiten schmalen Heft der Publikationsreihe mit dem schönen Titel „*Preservation Is Overtaking Us*“ sind zwei Vorträge von Rem Koolhaas dokumentiert, die dieser 2004 und 2009 an der Columbia University gehalten hat. Die Einführung stammt von Mark Wigley, von 2004 bis 2014 Dekan der GSAPP. Jorge Otero-Pailos, Professor für Denkmalpflege der GSAPP, ergänzt die Vorträge mit einem „rekonstruierten OMA Manifest zur Denkmalpflege“.

In beiden Vorträgen stellt Rem Koolhaas Gedanken zur Denkmalpflege vor. Im Werkvortrag „*Recent Work*“ von 2004 skizziert er im Zusammenhang mit damals aktuellen Projekten seines Büros

¹ „*Preservation is a progressive art form, an intellectual and design challenge of the very highest level.*“



Foto: Entwurf von OMA für den Umbau der Fondaco dei Tedeschi in Venedig in ein Kultur- und Warenhaus für die Benetton-Familie. Die Pläne stießen auf Widerstand in der Bevölkerung und wurden Ende Mai 2012 vom venezianischen Nationalausschuss für Architektur endgültig verworfen.

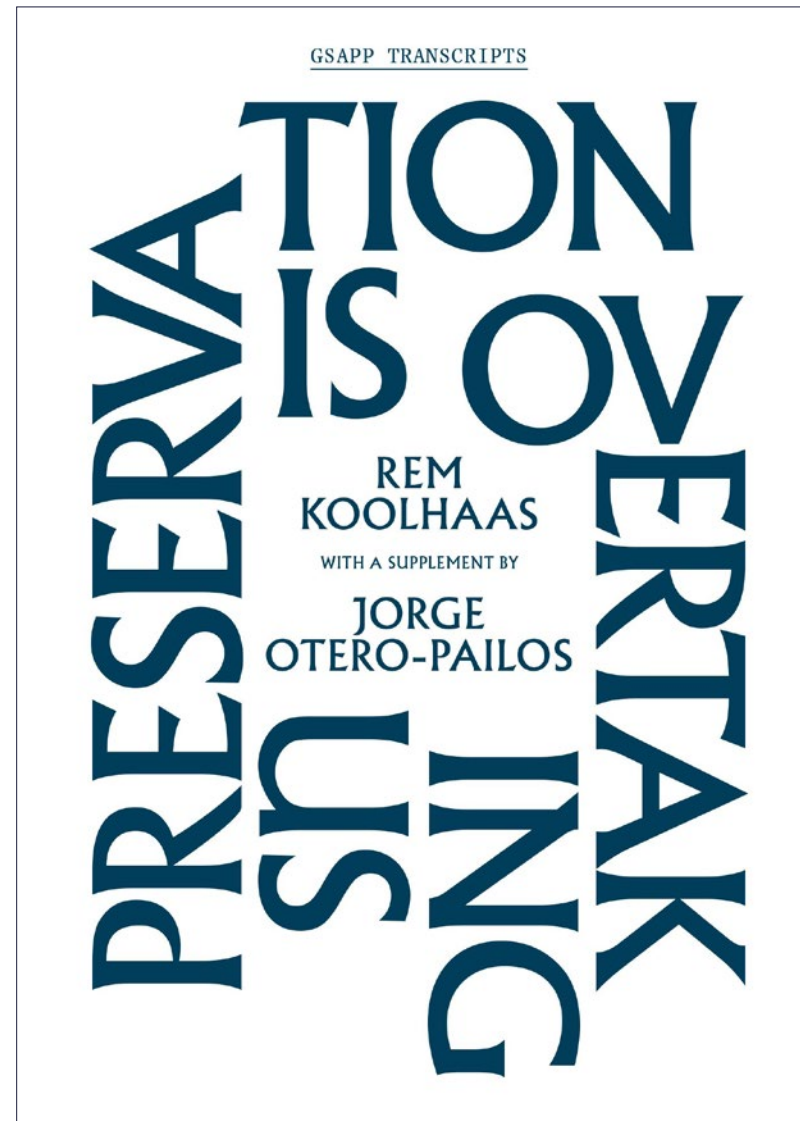
OMA in China und unter dem Eindruck der massiven und rücksichtslosen Zerstörung über Jahrhunderte gewachsener Nachbarschaften in Peking eine kurze Geschichte der Denkmalpflege. Und in seinem Vortrag 2009, der ersten Paul S. Byard Memorial Lecture, erläutert Koolhaas seine Gedanken zur Denkmalpflege anhand von OMA's Masterplanprojekt für die Eremitage in St. Petersburg und den Schlüsselthesen der AMO-Ausstellung „Cronocoas“, die erstmals 2010 auf der Architekturbienale in Venedig zu sehen gewesen war.

Koolhaas' Vorträge über Denkmalpflege als eine zukunftsgerichtete Disziplin zu lesen macht Spaß. Inspirierender noch aber ist der Anhang von Jorge Otero-Pailos, Architekt, Künstler, und auf experimentelle Formen der Denkmalpflege spezialisiert.

Aus den beiden Vorträgen von Rem Koolhaas und anhand von OMA-Projekten, wie dem unrealisierten Entwurf für das Whitney Museum of Art in New York² oder der „formlosen“ Ergänzungsarchitektur der Kohlenwäsche der Zeche Zollverein in Essen³, destilliert und „rekonstruiert“ er ein „OMA Manifest zur Denkmalpflege“ mit fünf herausfordernden Thesen: Star-Architektur ist tot, neue Formen sind nicht länger wichtig, Erhaltung ist Rückzugsort der Architektur, Denkmalpflege erzeugt

Relevanz ohne neue Formen, Denkmalpflege ist formloser Architekturersatz. Mit der Konstruktion des Manifests vollzieht Otero-Pailos den eigentlichen Kunstgriff der Publikation: Er vereint die Radikalität der Arbeit von Rem Koolhaas mit der leidenschaftlichen Position Paul S. Byard's, wenn man so will dem Helden der Publikation, zu dessen Ehren schließlich der Vortrag von Koolhaas 2009 organisiert wurde. Paul S. Byard war von 1998 bis zu seinem Tod 2008 Direktor des Denkmalpflegeprogramms der GSAPP. „Paul“, so Mark Wigley in seinem Vorwort, „hat unerbittlich auf uns eingeredet, um uns davon zu überzeugen, dass Erhalt und Schutz von Bauwerken eine progressive Kunstform ist, und Denkmalpflege als ein immer radikaler Akt zwischen Leben und Tod eines Gebäudes verstanden werden muss.“

Denkmalpflege ist eine progressive Kunstform, eine intellektuelle und entwerferische Aufgabe von höchstem Rang. Endlich sagt das also mal jemand! Architekten und Denkmalpfleger stehen sich im Alltag oft unversöhnlich gegenüber. Das das nicht so sein muss, dass Denkmalpflege und Architektur gemeinsam radikale Kunstform sein können, das zeigen Wigley, Koolhaas und Otero-Pailos mit „Preservation is Overtaking Us“ auf.



Rem Koolhaas: Preservation is Overtaking Us
Gsapp Books, New York, September 2014
Softcover, 106 Seiten, 18,60 Euro // books.gsapp.org

² „Preservation ceates relevance without new forms.“ ³ „Preservation is architectures formless substitution.“



Haus der Erwachsenenbildung, Essen, gebaut 1969, bereits abgerissen, Foto 1971 (A:AI, Nachlass Wilhelm Seidensticker)

WELCHE DENKMALE WELCHER MODERNE?

„WDWM – Welche Denkmale welcher Moderne“ ist ein Kooperationsprojekt von Wissenschaftlern der Architekturfakultäten der Bauhaus Universität Weimar und der TU Dortmund. Auf einer interaktiven Website kann man sich über einzelne Projekte von 1960-80 in beiden Städten informieren und an Diskussionen beteiligen. So berichtet der „WDWM-Blog“ über aktuelle Veranstaltungen, Publikationen oder auch Kurioses. Im Bereich „Material“ stellen die Kunsthistoriker, Architekten und Stadtplaner ausgewählte Objekte vor und bringen „Fundstücke des Monats“ aus den Dortmunder und Weimarer Archiven ans Tageslicht. Und unter dem Tag „Meine Moderne“ kommen die Nutzer selbst zum Zug: Hier können sie eigene Texte, Kommentare und Bilder hochladen, um die Debatte anzufachen. Zunächst für drei Jahre vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert, bringt das Projekt Theorieansätze und Bauwerke aus DDR und BRD in einen Kontext: Am 12. und 13. März 2015 ist eine Tagung in Dortmund geplant. www.wdwm.info



FRIENDS ON THE ROCKS

Meist herrscht Stille im nordschwedischen Jukkasjärvi, doch kürzlich: Booom! Zum 25. Jubiläum des *Icehotel* lassen es Wouter Biegelaar, Maurizio Perron und Viktor Tsarski krachen. Eine blaue Explosion, zu Eis erstarrt. Foto: Viktor Tsarski // www.icehotel.com